

Familienrituale und Religiosität im Vergleich der Generationen

Taufe, Weihnachten und Abendritual öffnen je unterschiedliche Fenster auf Kinder, Kinderleben und Kindheit. Die Art und Weise, wie sie in Familien praktiziert werden, ist in soziale Kontexte eingebettet. Rituale sind aber auch in eine Abfolge der Generationen eingereiht. Sie werden von den Grosseltern über die Eltern an die Kinder weiter gegeben. Darum geht es nun. Die Kinderperspektive wird in diesem Kapitel als Element einer mehrgenerationalen Ordnung analysiert. Verfügen Kinder über einen besonderen Blick für rituelle Aspekte ihrer Familie oder nehmen sie diese Rituale ganz ähnlich wahr wie ihre Eltern? Wie steht ihre Sicht von Ritualen innerhalb einer Abfolge von Perspektiven, die bis in die Grosseltern-Generation zurückreicht? Kinder in ihrem eigenen Recht wahrzunehmen, bedeutet, auch solche Fragen zu stellen.

Resultate einer weiteren quantitativen Untersuchung, die im Rahmen des Projekts durchgeführt wurde, erlauben einen Einblick in die je nach Generation unterschiedlichen Wahrnehmungsperspektiven ritueller und religiöser Praktiken in Familien. In dieser Untersuchung wurden Kinder und ihre Eltern aus fast 400 Familien mittels Fragebögen zu Ritualen und Religiosität befragt. Das erlaubt es nicht nur, der Sicht der Kinder nochmals ein eigenes Gewicht zu geben. Da auch die Perspektive der Eltern mit einem analogen Fragebogen erfasst wurde, kann die Sichtweise der Kinder mit der ihrer Eltern systematisch verglichen werden. Dadurch wird eine mehrgenerationale Ordnung von Eltern- und Kinderperspektiven sichtbar, die aufeinander bezogen sind. In diesem Survey konnten zudem Rituale untersucht werden, die bisher noch nicht thematisiert wurden, nämlich Abendessen, Geburtstagsfeiern, Familientreffen und die Gestaltung von Wochenenden. Weihnachten war ebenfalls wieder Gegenstand der Untersuchung, was einen Vergleich der qualitativen (siehe Baumann in diesem Band, 137ff.) mit den im Folgenden aufgeführten quantitativen Befunden ermöglicht. Wir integrierten in dieser Weise auch Survey-Forschung mit Kindern in unser Projekt.¹

1 Zur Survey-Forschung mit Kindern vgl. z.B. Zinnecker 1996.

liche und aussergewöhnliche Ereignisse rituell gestaltet (wobei zwischen starkem und schwachem rituellem ‚commitment‘ unterschieden wird) und 2. die rituelle Kreativität oder Flexibilität von Familien, d.h. die Fähigkeit von Familien, Rituale und Ritualisierungen den wechselnden Umständen anzupassen, namentlich den sich verändernden Bedürfnissen und Möglichkeiten der Kinder. In einer Reihe von Artikeln gehen Boyce und sein Team davon aus, dass ein gewisses Ausmass an Verhaltensregulation für alle Familien charakteristisch ist. Vor diesem Hintergrund definieren sie familiäre Routinisierung („family routinisation“) als „vorhersehbares Muster von Wiederholungen, welches das Leben in einer Kernfamilie von Tag zu Tag, von Woche zu Woche charakterisiert; diese gemeinsam geteilten Muster des Verhaltensrhythmus sind Ordnungsprinzip im kontinuierlichen Prozess der Familienexistenz. Familienroutinen sind deshalb die Organisationseinheiten des Alltagslebens von Familien“ (Boyce/Jensen/James/Peacock 1983, 194). Sie nehmen an, dass Routinen an einer fließenden Grenze in Rituale übergehen, dort nämlich, wo sich Handlungen mit einer rein instrumentellen Funktion in Handlungen grösserer symbolischer Dichte wandeln. „Routinen werden zu Ritualen, wenn sie – zusätzlich zu ihrer eher pragmatischen Bedeutung als Organisationselemente eines familiären Lebensstils – eine symbolische Darstellung der Familienidentität oder eines anderen transzendenten Werts vermitteln“ (196). Fiese akzentuiert in ihrer Definition ebenfalls die Aspekte der Regelung von Verhalten und der Bedeutungsbildung: Rituale sind Interaktionen, die einem sozialen Muster folgen und zugleich Rollenvorschriften wie Bedeutungszuschreibungen enthalten („prescription of roles“, „ascription of meaning“, Fiese 1992, 151). Sie treten zu Zeiten und an Orten auf, die vorhersehbar sind, und vermitteln dem Individuum ein Gefühl der Identität mit einer grösseren Gruppe. Familienrituale sind „mächtige, das Verhalten organisierende Kräfte innerhalb des Familiensystems“ (151). Entsprechend versuchten Fiese und ihr Team aufgrund empirischer Untersuchungen nachzuweisen, dass wichtige Aspekte der rituellen Organisation einer Familie in zwei Dimensionen zusammengefasst werden können: in einem Faktor ‚Routine‘ und einem Faktor ‚Bedeutung‘. Der erste Faktor beschreibt, wie stark das familiäre Leben routinisiert ist, wie rigide also eine Rollenübernahme verlangt resp. wie flexibel die rituelle Praxis einer Familie insgesamt gehandhabt wird. Der zweite Faktor umfasst den symbolischen Bedeutungsgehalt eines Rituals (nach Fiese: Häufigkeit, affektive Ladung, symbolische Bedeutung und Absichtlichkeit) und zeigt, wie Familien Sinn aus ihrer rituellen Praxis ziehen.

1.2 Intergenerationelle Kontinuität und Differenz in der Wahrnehmung von Ritualen

Dem mehrgenerationellen Zusammenhang von Familien wird in der soziologischen Forschung seit den 1990er Jahren vermehrt Aufmerksamkeit

geschenkt (Lüscher/Schultheis 1993). Auch in der psychologischen Familienforschung wird angenommen, Familienrituale besäßen eine starke intergenerationelle Komponente: Sie „bauen eine Brücke zwischen den Generationen durch Verhalten, das gemeinsam praktiziert und wiederholt wird“ (Fiese 1992, 151) und prägen also auch ein „Gefühl der Identität oder Zugehörigkeit zu einem erweiterten Familiensystem“ (151). Rosenthal und Marshall (1988) berichten beispielsweise, dass 81 Prozent der Erwachsenen bei einer Befragung angaben, dass sie mit ihren Kindern eines oder mehrere Rituale praktizierten, die sie selbst in der Kindheit erlebt hätten. Auch Fiese (1992) zeigt, dass Eltern und Jugendliche ähnliche Vorstellungen zu den symbolischen Qualitäten und zum Grad der Routinisierung der Rituale in ihren Familien ausbilden. Kinder im Übergang zur Adoleszenz hingegen wurden bisher kaum einmal direkt zu ihrer Wahrnehmung der rituellen Organisation ihrer Familien befragt. So gibt es keine gesicherten Erkenntnisse, ob sie eine spezifische Perspektive auf Rituale entwickeln, die sich von derjenigen ihrer Eltern deutlich unterscheidet. Damit ist eine methodische Frage verbunden: Lässt sich Survey-Forschung zu Familienritualen und Religiosität mit zehn- bis zwölfjährigen Kindern überhaupt realisieren? Fragen zur generationalen Abfolge von religiösen und rituellen Wahrnehmungsperspektiven lassen sich zudem im Blick auf die Elterngeneration ausweiten: Inwiefern sind Vater und Mutter ihrerseits von ihren Herkunftsfamilien beeinflusst und inwiefern haben sie einen eigenen Blick (und eine eigene rituelle Praxis) entwickelt?

1.3 Geschlechtsspezifische Aspekte der Wahrnehmung von Familienritualen

Es zeigte sich bereits in den bisher dargestellten Studien unseres Projekts, dass Frauen bei der rituellen Gestaltung des Familienlebens oft eine besondere Verantwortung übernehmen. Da wir in diesem Teilprojekt Mütter und Väter befragten, lässt sich die Frage nach der rituellen Verantwortlichkeit von Müttern und Vätern nochmals auf eine breitere empirische Grundlage stellen. In welcher Art unterscheiden sich Väter und Mütter in ihrer Wahrnehmung der Familienrituale? Wo und wie sind sie sich auch ähnlich? Es sprechen etliche empirische Gründe dafür, dass sich Frauen für die Rituale in ihrer Familie besonders einsetzen. Die Gründung einer Familie ist auch heute noch oft mit einem „Traditionalisierungsschub“ verbunden (Peuckert 2008, 142). In heutigen Familien sind hier allerdings auch Veränderungen im Gang (durch eine zunehmende Einbindung von Müttern in den ausserfamiliären Arbeitsprozess, sich verändernde Rollenvorstellungen und Werte bei Männern). Zudem fragt sich, wie die geschlechtsspezifische Gestaltung und Wahrnehmung der Familienrituale durch die Eltern auf die Generation der Kinder durchschlägt. Finden sich auch bei Mädchen und Jungen Unterschiede in der Wahrnehmung der Rituale oder sind diese nicht oder doch weniger ausgeprägt als bei ihren Eltern? Wenn rituelles Wissen und rituelle

Praktiken von einer Generation zur nächsten weitergegeben werden, kann die Frage nach der geschlechterspezifischen Wahrnehmung der Rituale zudem in Richtung der Grosseltern-Generation erweitert werden. Zeigen sich in den untersuchten Familien also auch geschlechterspezifische rituelle Traditionslinien, die bis in die Grosselterngeneration zurück reichen?

1.4 Familienrituale und Familienreligiosität

Im ganzen Forschungsprojekt wurde danach gefragt, wie Ritualisierung und Religiosität innerhalb der Familien zusammenhängen. Es zeigte sich, dass Rituale häufig Träger von religiösen Praktiken, Symbolen und Geschichten sind. Dies wird auch in der klassischen Ritualforschung immer wieder betont (bis hin zu einer Identifizierung von Ritual und Religion). So kann untersucht werden, wie Rituale (z.B. Weihnachtsfeiern) selbst religiöse Elemente transportieren oder zumindest religionsähnliche Funktionen ausüben, indem sie das Familienleben mit spezifischen Bedeutungen anreichern. Trotzdem fragt sich, ob heute die rituelle und die religiöse Sphäre in Familien nicht mehr und mehr auseinander treten. Familien begehen Rituale auch ohne explizite Bezüge auf religiöse Traditionen. Nicht nur gesellschaftlich sondern auch innerfamiliär werden Rituale und Religiosität als zwei Bereiche nebeneinander ausgebildet. Das Verhältnis der beiden Größen wird dadurch alltagspraktisch (und auch theoretisch) zum Problem. Religiosität wird inhaltlich zunehmend diffus und basiert oft auf einer rituellen Praxis, welche inhaltlich ebenfalls mehrdeutig bleibt.

Eltern und Kinder wurden in dieser Teilstudie auch im Blick auf ihre Religiosität befragt. Die Daten erlauben deshalb auch einen differenzierten Blick auf die Religiosität in Familien. Sind die Verhältnisse hier ähnlich gelagert wie bei den Ritualen? Gibt es intergenerationelle Überschneidungen, aber auch geschlechterspezifische Differenzen in der Wahrnehmung von Religiosität innerhalb der Familien? Besonders interessant ist auch die Frage, wie die beiden Sphären der Rituale und der Religiosität in Familien zusammenhängen. Ist es so, dass dort, wo semantisch greifbare Religiosität zurückgeht, rituelle Praktiken für die Familien wichtiger werden? Oder ist es gerade umgekehrt: Stützen und verstärken sich Familienreligiosität und Familienrituale gegenseitig? Stehen Familienrituale und Familienreligiosität also in einem komplementären oder symmetrischen Verhältnis?

2. Untersuchungsanlage, Fragebogen und Stichprobe

2.1 Untersuchungsanlage

Die knapp 400 Familien, die wir befragten, wurden über Volksschulen rekrutiert. Mit Hilfe einer Klumpenauswahl wurden in drei Kantonen der Deutschschweiz Schulklassen nach einem Zufallsverfahren ausgewählt. Die entsprechenden Klassenlehrpersonen wurden sodann kontaktiert und um

Mitarbeit gebeten. Mit einem Brief, den die Lehrkraft den Schülerinnen und Schülern mit nach Hause gab, wurden die Familien über die Studie und ihre Zielsetzung informiert und um Teilnahme gebeten. Die Eltern konnten dabei angeben, ob nur ihr Kind oder zusätzlich eines oder beide Elternteile an der Untersuchung teilnehmen würden (oder keine Teilnahme erwünscht war). Anschliessend besuchten Mitarbeitende des Projekts die Klassen, und die Kinder, deren Eltern dies erlaubt hatten, füllten unter standardisierter Anleitung im Klassenverband einen Bogen aus. Die Kinder, deren Eltern sich zur Teilnahme an der Studie bereit erklärt hatten, nahmen anschliessend einen oder zwei Elternfragebogen mit nach Hause. Die Eltern wurden gebeten, den Fragebogen unabhängig voneinander auszufüllen und je in einem separaten pauschal frankierten Couvert an das Projekt zurückzuschicken.

2.2 Fragebogen

Der Fragebogen enthielt Fragen zur Person und zu den persönlichen Verhältnissen, zur Wahrnehmung von Familienritualen, zur Religiosität und zum Wohlbefinden von Eltern und Kindern. Er lag in einer kürzeren Kinder- und einer ausführlicheren Elternversion vor. Zur Bestimmung der Familienritualisierung wurde der „Family Ritual Questionnaire (FRQ)“ verwendet (Fiese/Kline 1993). Wir übersetzten ihn und passten ihn dem schweizerischen Kontext an. In diesem Fragebogen werden unterschiedliche Settings und Dimensionen familiärer Ritualisierungen erhoben. Als rituelle Settings wurden Weihnachten, Geburtstage, Abendessen, Wochenenden und Familienzusammenkünfte untersucht. Mit Fiese und Kline wurden dabei folgende Dimensionen familiärer Rituale unterschieden: Häufigkeit (wie oft eine rituelle Aktivität auftritt), Rollen (Zuweisung von Rollen und Aufgaben/Pflichten), Regelmässigkeit (Häufigkeit der Wiederholung und Routinisierungsgrad), Verpflichtung (Verpflichtungscharakter der Teilnahme), Affekt (emotionales ‚investment‘), Bedeutung (symbolische Bedeutung, die der Aktivität beigemessen wird), Kontinuität (verstanden als Beibehalten des Ablaufs im Laufe der Jahre) und Absichtlichkeit (Vorbereitungen und Planungen, welche mit der rituellen Aktivität verbunden sind). Jede der acht Dimensionen wurde mit einer Aussage erfasst (Bsp. Abendessen siehe Abb. 2).

Die Elternversion des Fragebogens umfasste folgende Settings: Abendessen, Wochenende, Geburtstag, Weihnachten und Familienzusammenkünfte; die Kinderversion nur Abendessen, Geburtstag und Weihnachten. Die Eltern wurden zudem gebeten, sich in Erinnerung zu rufen, wie sie die verschiedenen rituellen Settings erlebt hatten, als sie selbst ein Kind im Alter von ca. sechs Jahren waren, und gebeten, diese Erinnerungen damit zu vergleichen, wie sie Rituale heute in ihrer eigenen Familie durchführen (Beurteilung auf einer vierstufigen Skala von 1 = ‚gar nicht ähnlich‘ bis 4 = ‚sehr ähnlich‘).

Abb. 2: Items zum Setting ‚Abendessen‘ in der Kinderversion

Denke an ein typisches Abendessen bei dir zu Hause. In meiner Familie ...	stimmt nicht	stimmt ein wenig	stimmt genau
... essen wir normalerweise gemeinsam zu Abend.	☐	☐	☐
... gibt es festgelegte Ämtli / Aufgaben, wie wir mithelfen.	☐	☐	☐
... findet das Abendessen manchmal früher und manchmal später statt.	☐	☐	☐
... wird erwartet, dass alle zum Abendessen zu Hause sind.	☐	☐	☐
... ist das Abendessen mit einer schönen Stimmung verbunden.	☐	☐	☐
... ist das Abendessen mehr als nur eine Mahlzeit, sondern hat für uns besondere Bedeutung.	☐	☐	☐
... hat sich der Ablauf des Abendessens seit ich klein war ziemlich stark verändert. ³	☐	☐	☐
... wird das Abendessen im Voraus besprochen und geplant.	☐	☐	☐

Wir befragten Eltern und Kinder auch, wie sie den Stellenwert von Religiosität in ihren Familien einschätzten.⁴ Dazu adaptierten wir Items eines Fragebogens zum religiösen Familienklima. Klaghofer und Oser (1987) verstehen unter dem religiösen Familienklima die Möglichkeit eines religiösen Diskurses und einer religiösen Praxis in der Familie und deren Bewertung. Ein positives religiöses Familienklima beinhaltet ein bestimmtes Ausmass an religiöser Aktivität und religiöser Bedeutungsbildung. Dieses Klima ermöglicht es Familien, Erfahrungen unter religiösen Vorzeichen zu deuten und entsprechende Prozesse zu reflektieren. Wir wählten vier von zwanzig Items aus, die sich in anderen Untersuchungen bewährt hatten und für unsere Analyse inhaltlich ergiebig schienen: „In unserer Familie sprechen alle offen über religiöse Dinge.“ „Der gemeinsame Glaube kittet unsere Familie zusammen.“ „Es ist für mich wichtig, mein(e) Kind(er) religiös zu erziehen.“ „In unserer Familie hilft uns die Religion, schwierige Situationen wie Krankheiten, Unglücksfälle oder Streit zu meistern.“

Die Eltern wurden zudem nach der intergenerationellen Tradierung der Religiosität befragt. Dabei wurden sie insbesondere nach der religiösen

3 Die Antworten zum dritten und siebten Item wurden bei der Auswertung invertiert.

4 Religiöse Grössen wurden recht breit erhoben. Hier werden nur Antworten dargestellt, welche sich auf die Familienreligiosität und die intergenerationelle Tradierung von Religiosität beziehen. Vgl. zur Religiosität ausführlich Zehnder Grob/Morgenthaler/Käppeler 2009.

Sozialisation und dem religiösen Diskurs in ihren Herkunftsfamilien gefragt: „Wie wichtig war es Ihren Eltern, Sie religiös zu erziehen?“ „Wie häufig wurde in Ihrer Herkunftsfamilie über religiöse Dinge gesprochen?“ (Beurteilung auf einer fünfstufigen Skala: 1 = ‚überhaupt nicht/nie‘ bis 5 = ‚sehr/sehr oft‘).⁵

2.3 Zusammensetzung der Stichprobe

Die Stichprobe, die im Folgenden untersucht wird, besteht aus insgesamt 393 Familien, aus denen je Mutter, Vater und ein zehn- bis zwölfjähriges Kind teilnahmen. Bei den Kindern handelt es sich um 210 (53%) Jungen und 181 (46%) Mädchen. Durchschnittlich waren die Kinder zum Zeitpunkt der Befragung 11,9 Jahre alt (SD = 0.7), die Mütter 41,7 Jahre (SD = 4.4) und die Väter 44,1 (SD = 5.2). Bei der überwiegenden Mehrheit handelt es sich um Personen mit christlichem Hintergrund, wobei die reformiert protestantische Konfession überwiegt (Kinder: 62%, Mütter: 56%, Väter: 52%). Ein weiterer grosser Teil ist katholisch (Kinder: 25%, Mütter: 29%, Väter: 30%). Ein relativ kleiner Prozentsatz wurde zusammengefasst unter ‚andere christliche Konfessionen‘ (Kinder: 5%, Mütter und Väter: je 7%). In dieser sehr heterogenen Gruppe wurden verschiedene Richtungen wie anglikanische, methodistische, freie evangelische und weitere Gruppen eingeordnet. Die nicht-christlichen Untersuchungspersonen machen nur einen sehr geringen Anteil der Stichprobe aus (Kinder, Mütter und Väter unter 2%). Als keiner religiösen Gruppe zugehörig bezeichnen sich 4 Prozent der Kinder, 4 Prozent der Mütter und 8 Prozent der Väter.

3. Die Wahrnehmung der Rituale im Vergleich zwölfjähriger Kinder und ihrer Eltern

Wie nehmen Kinder und Eltern die Ritualisierung der unterschiedlichen Settings ihrer Familie wahr? Wie überschneiden bzw. unterscheiden sich ihre Sichtweisen? Diese Fragen sollen zuerst aufgegriffen werden. Die Kinder- und Elternperspektiven werden zuerst je für sich, dann im Vergleich dargestellt.

3.1 Die Kinderperspektive

Die Kinder wurden zu den drei rituellen Settings Weihnachten, Geburtstag und Abendessen befragt, also zu rituellen Settings mit einer besonderen Bedeutung für die einzelnen Familienmitglieder (Geburtstag) und die Familie als Ganzes (Weihnachten) bzw. mit einer hohen alltagspraktischen Bedeutung (Abendessen, an denen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit

5 Alle Skalen wiesen eine befriedigende bis gute interne Konsistenz auf (Cronbachs Alpha $\alpha = .56$ bis $\alpha = .88$).

Eltern und Kinder beteiligt sind). Wie nehmen die Kinder diese rituellen Settings und ihre unterschiedlichen Dimensionen wahr? Sind sie fähig, kompetent über die rituelle Praxis ihrer Familien Auskunft zu geben?

Betrachtet man die Qualität ihrer Antworten unter methodischen Gesichtspunkten, dann zeigt sich, dass die Kinder keine Mühe bekundeten, die entsprechenden Fragen zu beantworten.⁶ Sie erleben Familienrituale sehr ähnlich wie ihre Eltern (siehe unten Abschnitt 3.3), und ihre Reaktionen auf den Fragebogen fallen so konsistent aus wie jene der Eltern.

Die Mittelwerte der Kinderantworten zu den Fragen über alle drei Situationen liegen im mittleren Skalenbereich (die Antwortskala reicht von 1 = ‚stimmt nicht‘ bis 3 = ‚stimmt genau‘). Am stärksten ritualisiert erleben sie Weihnachten (resp. das entsprechende Fest anderer Religionen; $M = 2.32$, $SD = .28$). Dieses Fest scheint aus der Perspektive der Kinder in höherem Ausmass ritualisiert als die Abendessen ($M = 2.10$, $SD = .28$) und die Geburtstage ($M = 2.06$, $SD = .30$). Eine genauere statistische Analyse zeigt auf, dass sich Weihnachten resp. das entsprechende nicht-christliche religiöse Fest bezüglich der Ritualisierung hoch signifikant ($p < .001$) von den beiden anderen Settings unterscheidet, die sich ihrerseits jedoch auch signifikant ($p = .029$) unterscheiden. Kinder nehmen also sehr wohl Unterschiede in der Ritualisierung der verschiedenen Settings wahr. Vergleicht man Mädchen und Jungen miteinander, zeigen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern, wie dies bei den Erwachsenen teilweise der Fall ist.

3.2 Die Elternperspektive

Väter und Mütter (beide $N = 393$) wurden zunächst als Elterngeneration gemeinsam betrachtet und hierzu in einer Elterngesamtstichprobe von $N = 786$ zusammengefasst. Um die verschiedenen Situationen miteinander vergleichen zu können, wurden aus den verschiedenen rituellen Dimensionen wiederum Mittelwertskalen für die einzelnen Settings gebildet. Die höchste Ritualisierung weist, wie bei den Kindern, Weihnachten bzw. das entsprechende Fest in anderen religiösen Traditionen auf ($M = 2.50$, $SD = .31$), darauf folgen die Abendessen ($M = 2.17$, $SD = .38$) und die Geburtstage ($M = 2.16$, $SD = .35$) sowie die Wochenenden ($M = 2.11$, $SD = .35$). Auch die Eltern differenzieren ihr Urteil also bezüglich der unterschiedlichen Settings. Die rituellen Settings unterscheiden sich nach dem Urteil der Eltern im Ausmass der Ritualisierung signifikant, ja hoch signifikant voneinander (Ausnahmen: Geburtstage und Abendessen).

6 Die Anzahl fehlender Werte der Kinder übertraf nur bei der Frage nach der symbolischen Bedeutung des Abendessens („In meiner Familie ist das Abendessen mehr als nur eine Mahlzeit, sondern hat für uns besondere Bedeutung.“) diejenige der Mütter und Väter.

In einem zweiten Schritt wurde analysiert, ob sich Väter und Mütter in der Wahrnehmung des Ritualisierungsgrads ihrer Familien unterscheiden. Hierzu wurden zum einen Korrelationsanalysen und zum anderen Mittelwertvergleiche durchgeführt. Korrelationsanalysen der Mittelwertskalen zeigen einerseits, dass sich Eltern im Blick auf die Einschätzung der Ritualisierung in unterschiedlichen Settings ähnlich sind (siehe Tab. 1). Alle Korrelationen sind hoch signifikant. Die grösste elterliche Übereinstimmung zeigt sich in der Wahrnehmung des Abendessens, bei den anderen Settings fallen die Korrelationen etwas weniger hoch aus. Betrachtet man die Korrelationen zwischen Müttern und Vätern genauer hinsichtlich der Wahrnehmung der rituellen Dimensionen in den verschiedenen Settings, zeigt sich auch hier, dass beim Abendessen die grösste Übereinstimmung vorliegt (Abendessen $r = .28$ bis $r = .58$, Wochenenden $r = .23$ bis $r = .38$; Geburtstage $r = .18$ bis $r = .39$; Familientreffen $r = .16$ bis $r = .38$; Weihnachten $r = .23$ bis $r = .44$).

Tab. 1: Mittelwertsvergleiche der rituellen Settings und Korrelationen zwischen Müttern und Vätern

	Mütter		Väter		Signifi- kanzen	Korrelationen zw. Müttern und Vätern
	M	SD	M	SD		
Gesamtskala der 5 Settings	2.23	.24	2.17	.26	***	.47
Weihnachten / rel. Fest	2.53	.29	2.47	.32	***	.38
Abendessen	2.22	.36	2.15	.35	ns	.56
Wochenende	2.12	.36	2.11	.35	ns	.47
Geburtstag	2.17	.35	2.13	.39	***	.47
Familientreffen	2.10	.43	2.00	.45	***	.30

Anmerkungen: M = Mittelwert; SD = Standardabweichung; Signifikanzen = t-Test für verbundene Stichproben; Antwortkategorien: 1 = stimmt nicht, 2 = stimmt ein wenig, 3 = stimmt genau; in die Gesamtskala fliessen die fünf Settings Weihnachten / religiöses Jahresfest, Abendessen, Wochenende, Geburtstag und Familientreffen ein; *** = $p < .001$, ns = nicht signifikant; alle Korrelationen sind hochsignifikant ($p < .001$).

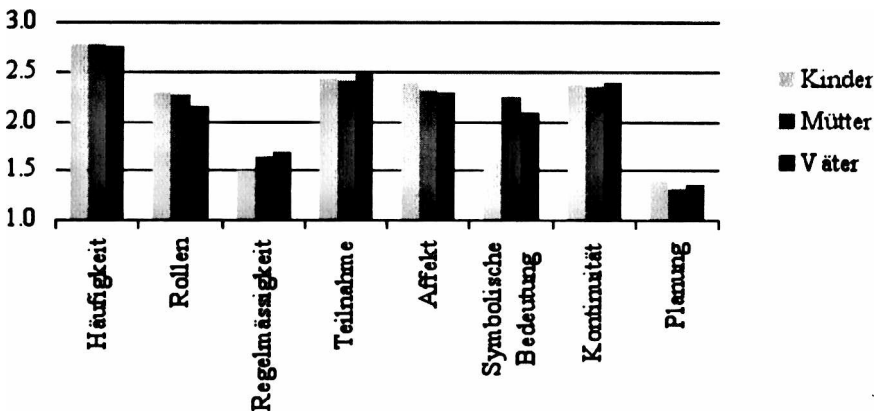
Die Mittelwertsvergleiche zwischen den Geschlechtern zeigen jedoch auch auf, dass sich Mütter und Väter in der Wahrnehmung der Ritualisierung unterscheiden. Die Mütter erleben Weihnachten, Geburtstage und Familientreffen insgesamt stärker ritualisiert als die Väter; statistisch nicht signifikant ist jedoch der Unterschied in den häufigeren und alltäglicheren Situationen Abendessen und Wochenenden. Geht man weiter in die Details der einzelnen Dimensionen, wird ein regelmässiges Muster erkennbar: Wo statistisch signifikante Geschlechtsunterschiede vorliegen, sind es die Mütter, die eine stärkere Ritualisierung berichten. Einzig bei den Wochenenden zeigen die Väter signifikant stärkere Erwartungen zur Teilnahme an ge-

meinsamen Wochenendaktivitäten und erleben über die Jahre eine stärkere Kontinuität der Wochenendaktivitäten. Auffallend ist zudem, dass die Mütter in allen untersuchten Situationen mehr Affekt (schöne Stimmung, tiefe Gefühle usw.) und symbolische Bedeutung (besondere, tiefere Bedeutung usw.) erfahren. Diese Unterschiede sind mit Ausnahme des Abendessens durchwegs signifikant.

3.3 Die Perspektiven der Kinder und Eltern im Vergleich

Bezüglich Abendessen, Geburtstage und Weihnachten lassen sich die Perspektiven von Eltern und Kindern direkt vergleichen. Dieser Vergleich wurde anhand von Mittelwertskalen der drei Settings durchgeführt. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Mütter insgesamt eine signifikant stärkere Ritualisierung erleben als die Väter und die Kinder, die Väter ihrerseits wieder eine signifikant stärkere als die Kinder (durchwegs $p < .001$). Vergleicht man die Einschätzung der Ritualisierung differenzierter anhand der verschiedenen rituellen Dimensionen, zeigen sich bei Kindern, Müttern und Vätern mehrheitlich jedoch sehr ähnliche Verteilungen.

Abb. 3: Durchschnittliche Werte in den verschiedenen Dimensionen von Kindern, Müttern und Vätern am Beispiel Abendessen

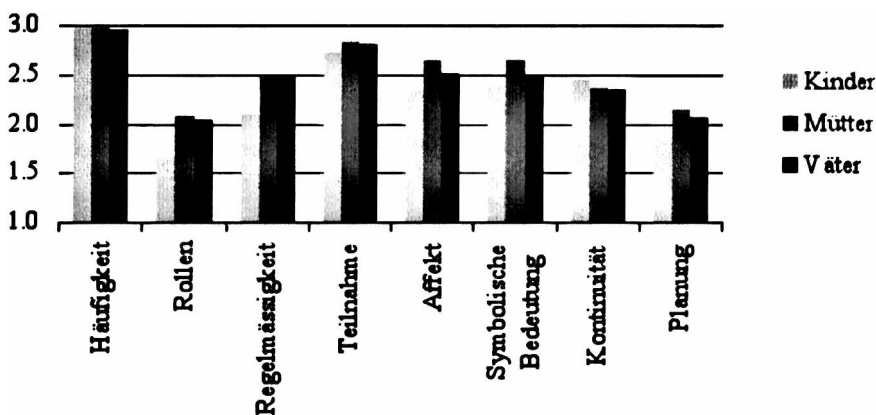


Anmerkungen: Antwortkategorien: 1 = stimmt nicht, 2 = stimmt ein wenig, 3 = stimmt genau.

Unterschiede bestehen z.B. bei der symbolischen Bedeutung des Abendessens („...hat für uns besondere Bedeutung.“): Hier gibt die Mehrheit der Kinder (48%) an, keine symbolische Bedeutung zu erleben. Für die Mütter hingegen und in etwas geringerem Ausmass auch für die Väter besitzt das Abendessen mehr symbolische Bedeutung; nur 18 Prozent der Eltern weisen den Abendessen keine symbolische Bedeutung zu.

Auch im Erleben von Weihnachten bzw. des religiös verankerten Jahresfestes zeigen sich interessante Unterschiede. Auf der Ebene der Gesamtskalen dieses Settings nehmen Mütter und Väter ein statistisch signifikant höheres Ausmass an Ritualisierung als die Kinder wahr (beide $p < .001$). Ein entsprechendes Bild höherer Ritualisierung bei den Eltern zeigt sich auch auf der Ebene der meisten Einzeldimensionen. Ausnahmen bilden die Dimensionen Häufigkeit sowie Kontinuität (wie ähnlich das Ritual über die Jahre hinweg gestaltet wird), wo die Kinder höhere Werte angeben als die Eltern. Dies könnte mit der unterschiedlichen Erfahrungsspanne und Erinnerungsfähigkeit von Erwachsenen und Präadoleszenten zusammenhängen.

Abb. 4: Durchschnittliche Werte in den verschiedenen Dimensionen von Kindern, Müttern und Vätern am Beispiel Weihnachten / religiöses Jahresfest



Anmerkungen: Antwortkategorien: 1 = stimmt nicht, 2 = stimmt ein wenig, 3 = stimmt genau.

Auch das andere jahreszyklische Ritual, die Geburtstagsfeiern, werden von den Eltern stärker ritualisiert erlebt als von den Kindern (Mütter: $p < .001$, Väter: $p = .006$). Signifikant höhere Werte zeigen beide Eltern beim Erleben besonderer Gefühle und in der Erwartung, dass alle an den Geburtstagsfeiern teilnehmen. Die Mütter erleben die Geburtstage im Vergleich zu den Kindern signifikant stärker als einem festen Ablauf folgend. Für sie sind Geburtstage auch mit einer höheren Bedeutung und mehr Planung verbunden.

Ein aufschlussreiches Bild zeigt sich auch, wenn gefragt wird, wie die Wahrnehmung der Rituale durch Eltern und Kinder zusammenhängt. Der durch Eltern und Kinder wahrgenommene Ritualisierungsgrad der einzelnen Settings resp. aller Settings zusammen korreliert deutlich (siehe Tab. 2).

Tab. 2: Korrelationen der Gesamt-Setting-Skalen zwischen Müttern, Vätern und Kindern

	Mutter-Kind	Vater-Kind	Mutter-Vater
Gesamtskala der 3 Settings	.18	.20	.52
Abendessen	.27	.24	.56
Weihnachten / religiöses Fest	.19	.14	.38
Geburtstage	.13	.19	.47

Anmerkungen: Alle Korrelationen sind signifikant ($p < .001$ bis $p < .01$). In die Gesamtskala fließen bei Kindern, Müttern und Vätern die drei Settings Abendessen, Geburtstage und Weihnachten ein.

Die Korrelationen zwischen den Eltern fallen höher aus als zwischen Müttern und Kindern oder zwischen Vätern und Kindern. Mütter und Väter sind sich in ihrer Einschätzung der Ritualisierungen also ähnlicher als Eltern und Kinder. Dies weist deutlich in Richtung einer generationentypischen ‚Schichtung‘ dieser Wahrnehmung. Es fällt ebenfalls auf, dass die Korrelationen zwischen Müttern resp. Vätern und Kindern keine eindeutige Tendenz aufweisen. Bei einem Setting (Weihnachten/religiöses Fest) sind die Korrelationen zwischen Mutter und Kind, bei einem anderen Setting (Geburtstage) jene zwischen Vater und Kind stärker.

4. Die Bedeutung der Herkunftsfamilie der Eltern für die Weitergabe der Rituale

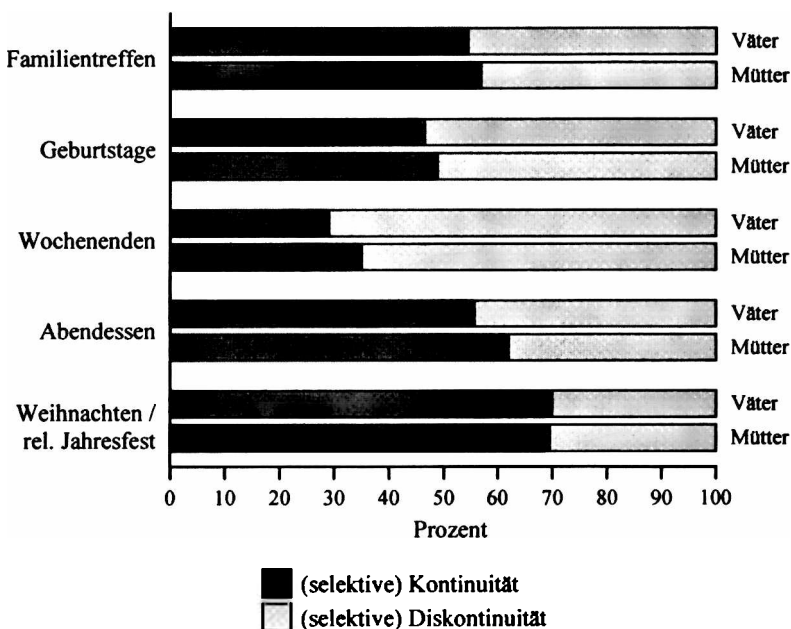
Eltern und Kinder sind sich also in der Wahrnehmung der Rituale in verschiedener Hinsicht ähnlich. Lässt sich dieser Befund in Richtung der Grosselterngeneration ausweiten? Wie stark ist also die mehrgenerationelle Kontinuität der Ritualisierung der unterschiedlichen Settings im Urteil der Eltern?

Die Eltern wurden danach gefragt, inwiefern die verschiedenen Rituale, die sie in ihrer Familie praktizieren, jenen Ritualen ähnlich sind, die sie in ihren Herkunftsfamilien erlebt hatten. Die verschiedenen Settings werden von Müttern und Vätern übereinstimmend in folgender Reihenfolge als ähnlich erlebt: ‚Kontinuitätsleader‘ sind die Weihnachtsfeiern (Mütter: $M = 2.96$, $SD = .99$, Väter: $M = 2.90$, $SD = .96$); es folgen Abendessen (Mütter: $M = 2.73$, $SD = .98$, Väter: $M = 2.55$, $SD = .94$), Familientreffen (Mütter: $M = 2.58$, $SD = .99$, Väter: $M = 2.56$, $SD = .94$), Geburtstage (Mütter: $M = 2.45$, $SD = .99$, Väter: $M = 2.38$, $SD = .92$) und Wochenenden (Mütter: $M = 2.16$, $SD = .93$, Väter: $M = 2.10$, $SD = .85$). Die Mütter nehmen dabei eine leicht grössere Ähnlichkeit aller Situationen wahr als die Väter, wobei die Diffe-

renz zu den Vätern nur beim Abendessen statistisch signifikant ist. Dies kann so interpretiert werden, dass beide Eltern ihre Erfahrungen aus der Herkunftsfamilie in die Gestaltung der Rituale ihrer eigenen Familie einbringen. Beim Abendessen, für das vermutlich Frauen häufiger verantwortlich sind, scheinen eher sie es zu sein, die ihre Kindheitserfahrungen weitergeben.

In der folgenden Abbildung 5 werden zur Veranschaulichung die eingeschätzten Ähnlichkeiten der verschiedenen rituellen Settings dargestellt. Zur Vereinfachung der Grafik wurden die Kategorien „gar nicht ähnlich“ und „ein wenig ähnlich“ unter (selektiver) Diskontinuität und die Antwortkategorien „sehr ähnlich“ und „ziemlich ähnlich“ unter (selektiver) Kontinuität zusammengefasst.

Abb. 5: Diskontinuität und Kontinuität in der Gestaltung von Ritualen: Vergleich zwischen Herkunftsfamilie und Fortpflanzungsfamilie bei Müttern und Vätern



In einem weiteren Schritt wurde statistisch überprüft, ob sich höher ritualisierte Familien von geringer ritualisierten Familien hinsichtlich der von den Eltern erlebten Kontinuität zwischen Herkunftsfamilie und gegenwärtiger Familie unterscheiden. Dazu wurde zunächst das Gesamtritualisierungsniveau jeder Familie berechnet, indem alle Angaben aller drei befragten Familienmitglieder gemittelt wurden. Anhand dieses Wertes wurden die Familien mittels Medianhalbierung in zwei Gruppen geteilt, die Hälfte

(N = 196) mit den höheren Werten wurde als ‚höher-ritualisiert‘ bezeichnet und die Hälfte (N = 194) mit den geringeren Werten als ‚geringer-ritualisiert‘. Die Daten zeigen, dass die Mütter in höher ritualisierten Familien bei allen Ritualen eine statistisch signifikant höhere ($p = .001$ bis $.008$) Ähnlichkeit zwischen der Ritualgestaltung in ihrer Herkunftsfamilie und ihrer aktuellen Familie berichten. Auch die Väter in höher ritualisierten Familien nehmen im Schnitt eine grössere Kontinuität wahr, signifikant wird der Unterschied zu Vätern aus geringer-ritualisierten Familien jedoch nur beim Abendessen und bei Weihnachten bzw. dem religiösen Jahresfest. Eine höhere Ritualisierung des gegenwärtigen Familienlebens geht somit einher mit einer grösseren intergenerationellen Kontinuität in der Tradierung der Rituale. Mütter und Väter, in deren Familien Rituale einen Stellenwert haben, scheinen das in ihren Herkunftsfamilien gelernt zu haben. Rituale können somit als kulturelles Kapital verstanden werden, das in den Familien weitergereicht wird.

5. Eine familiensystemische Ausweitung: Religiosität im Generationenvergleich

In einem letzten Schritt soll nun nach dem Verhältnis von Familienritualen und Familienreligiosität gefragt werden. Wie wird Religiosität in Familien im Generationenvergleich wahrgenommen? Wird auch Familienreligiosität mehrgenerationell weitergegeben? Und wie verhalten sich Familienrituale und Familienreligiosität zueinander?

5.1 Vergleich der Religiosität von Eltern und Kindern

Kinder und Eltern wurden danach gefragt, wie sie das religiöse Familienklima in ihrer Familie wahrnehmen (religiöser Diskurs, religiöse Erziehung, religiöses Coping, Zusammenhalt der Familie durch Religion; siehe Tab. 3).

Mädchen und Jungen stimmen am stärksten der Aussage zu, dass es für ihre Eltern wichtig sei, sie religiös zu erziehen. Schwächer ist die Zustimmung bei den beiden Items, welche die Relevanz der Religiosität für das Familienleben zu erfassen suchen (religiöse Bewältigung schwieriger Lebenssituationen, Familienintegration durch Religion). Zwischen Mädchen und Jungen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Mädchen und Jungen schätzen die unterschiedlichen Dimensionen der Familienreligiosität also recht ähnlich ein.

Tab. 3: Religiöses Familienklima: Mittelwerte und Standardabweichung bei Mädchen und Jungen

	Mädchen		Jungen		Signifi- kanzen
	M	SD	M	SD	
Es ist für meine Eltern wichtig, mich religiös zu erziehen.	2.32	1.05	2.31	1.07	ns
In unserer Familie sprechen alle offen über religiöse Dinge.	2.26	1.00	2.15	0.99	ns
Der gemeinsame Glaube kittet unsere Familie zusammen.	2.11	1.04	2.06	1.00	ns
In unserer Familie hilft uns die Religion, schwierige Situationen wie Krankheiten, Unglücksfälle zu meistern.	2.07	1.07	2.03	1.07	ns
Gesamtskala des religiösen Familienklimas (Mittelwert aller vier Items)	2.20	0.88	2.14	0.85	ns

Anmerkungen: M = Mittelwert; SD = Standardabweichung; Antwortskala: 1 = stimmt gar nicht, 2 = stimmt ein wenig, 3 = stimmt ziemlich, 4 = stimmt genau; Signifikanzen = t-Test für unabhängige Stichproben; ns = nicht signifikant.

Wie sieht es aber bei den Eltern aus? Mütter messen den verschiedenen Dimensionen der Familienreligiosität eine deutlich höhere Bedeutung bei als Väter, und zwar sind alle Unterschiede zwischen den Geschlechtern statistisch signifikant mit Ausnahme der Wichtigkeit, welche der religiösen Erziehung beigemessen wird (siehe Tab. 4).

Um die Perspektiven zwischen Kindern und Eltern zu vergleichen, wurden wiederum Mittelwertsvergleiche und Korrelationen berechnet. Ein Vergleich der vier Items zwischen den Generationen zeigt, dass beide Elternteile durchgehend signifikant höhere Werte bezüglich Familienreligiosität angeben als die Kinder ($p < .001$). Die einzige Ausnahme bildet das Item „Der Glaube kittet die Familie zusammen“, wo der Unterschied zwischen Kindern und Vätern nicht signifikant wird. Die höheren Werte der Eltern, insbesondere der Mütter, könnten als Indikator dafür interpretiert werden, dass der Stellenwert der Religion und ihre Einbindung in den Lebensalltag von Eltern an ihre Kinder weitergegeben wird und die Kinder dies nach und nach erlernen.

Tab. 4: Religiöses Familienklima: Zusammenfassung der Mittelwerte und Standardabweichungen für Mütter und Väter

	Mütter		Väter		Signifi- kanzen
	M	SD	M	SD	
Es ist für mich wichtig, mein(e) Kind(er) religiös zu erziehen.	2.17	1.02	2.09	1.06	ns
In unserer Familie sprechen alle offen über religiöse Dinge.	3.25	0.86	3.12	0.93	**
Der gemeinsame Glaube kittet unsere Familie zusammen.	2.31	1.13	2.13	1.07	***
In unserer Familie hilft uns die Religion, schwierige Situationen wie Krankheiten, Unglücksfälle oder Streit zu meistern.	2.80	1.00	2.60	1.02	***
Gesamtskala des religiösen Familienklimas (Mittelwert aller vier Items)	2.63	0.81	2.49	0.85	***

Anmerkungen: M = Mittelwert; SD = Standardabweichung; Antwortkategorien: 1 = stimmt gar nicht, 2 = stimmt ein wenig, 3 = stimmt ziemlich, 4 = stimmt genau; Signifikanzen = t-Test für verbundene Stichproben; ** = $p < .01$; *** = $p < .001$; ns = nicht signifikant.

In diese Richtung kann auch das Korrelationsmuster gedeutet werden, das sich zwischen Müttern, Vätern und Kindern zeigt (siehe Tab. 5).

Tab. 5: Religiöses Familienklima: Korrelationen zwischen Mutter-Kind, Vater-Kind und Mutter-Vater

	Mutter-Kind	Vater-Kind	Mutter-Vater
In unserer Familie sprechen alle offen über religiöse Dinge.	.23	.28	.41
Es ist für mich wichtig, mein(e) Kind(er) religiös zu erziehen.	.54	.54	.66
In unserer Familie hilft uns die Religion, schwierige Situationen wie Krankheiten, Unglücksfälle oder Streit zu meistern.	.46	.49	.64
Der gemeinsame Glaube kittet unsere Familie zusammen.	.49	.52	.71
Gesamtskala des religiösen Familienklimas (Mittelwert aller vier Items)	.62	.62	.74

Anmerkungen: Alle Korrelationen sind hoch signifikant ($p < .001$).

Die durchwegs deutlich positiven Korrelationen lassen erkennen, dass die Kinder von Eltern mit hohen Werten bezüglich des religiösen Familienklimas tendenziell auch eher hohe Werte angeben (und umgekehrt). Auch hier sehen wir, wie bei der Ritualisierung, eine generationenspezifische ‚Schichtung‘ der Wahrnehmung. Wieder sind es die Eltern, welche untereinander eine deutlich höhere Übereinstimmung in der Wahrnehmung der Religiosität zeigen als die Kinder mit den Eltern. Insgesamt fallen die Korrelationen sehr deutlich aus.

5.2 Mehrgenerationelle Tradierung von Religiosität

Wird Religiosität in Familien auch über mehrere Generationen hinweg weitergegeben? Die Generationen können zuerst auf einer deskriptiven Ebene verglichen werden: Während nur etwas mehr als 8 Prozent der Väter sagen, die religiöse Erziehung hätte in ihren Herkunftsfamilien keine Bedeutung gehabt, meinen 38 Prozent, religiöse Erziehung sei in ihren Fortpflanzungsfamilien nicht wichtig. 6 Prozent der Mütter denken, religiöse Erziehung sei in ihren Herkunftsfamilien nicht wichtig gewesen, aber 31 Prozent denken, diese sei in ihrer eigenen Familie nicht wichtig. Von einer Generation zur nächsten hat sich also der Anteil der Eltern, die religiöse Erziehung als irrelevant erachten, vervierfacht. Die gegenteilige, wenn auch weniger ausgeprägte Tendenz ist beim religiösen Diskurs zu beobachten. Hier geben fast 35 Prozent der Väter und 30 Prozent der Mütter an, über religiöse Fragen sei in ihren Herkunftsfamilien selten oder nie diskutiert worden, aber nur 26 Prozent der Väter und 20 Prozent der Mütter denken, dies treffe auf ihre eigenen Familien zu. Aus diesen Angaben könnte man schliessen, dass sich der Modus der Präsenz von Religiosität in Familien im mehrgenerationellen Vergleich von einem eher sozialisations- zu einem eher diskursorientierten Typus änderte.

Trotz dieser Unterschiede korrelieren die Werte zwischen den Generationen in einem erheblichen Ausmass miteinander. Dies weist deutlich auf eine beträchtliche mehrgenerationelle Transmission von religiösen Einstellungen und Verhaltensweisen hin, wie die Korrelationswerte zeigen (siehe Tab. 6 nächste Seite).

In einem zweiten Schritt wurde eine weitere Analyse der mehrgenerationellen Tradierung von Religiosität angefügt, und zwar wurde in analoger Weise wie bei den Ritualen vorgegangen. Die Frage lautete entsprechend: Unterscheiden sich höher religiöse Familien von geringer religiösen Familien hinsichtlich der von den Eltern erlebten Kontinuität zur Herkunftsfamilie? Dazu wurde zunächst das Religiositätsniveau der Familien anhand der gemittelten Items des religiösen Familienklimas aller drei befragten Familienmitglieder berechnet. Anhand dieser Werte wurden die Familien in zwei Gruppen (Medianhalbierung) geteilt, die Hälfte (N = 196) mit den höheren Werten wurden als höher religiös bezeichnet und die Hälfte (N = 197) mit

den geringeren Werten als geringer religiös. Die Daten zeigen, dass sowohl Väter als auch Mütter aus höher religiösen Familien durchwegs in statistisch signifikant höherem Ausmass als Väter und Mütter aus den geringer religiösen Familien angaben, die religiöse Erziehung habe in ihrem Elternhaus eine Rolle gespielt und Gespräche über religiöse Fragen seien geführt worden.

Tab. 6: Bedeutung der religiösen Erziehung (Zeile 1) und des religiösen Diskurses (Zeile 2): Korrelationen auf drei generationellen Ebenen

	Mutter / Vater	Grosseltern mütterlicher- seits	Grosseltern väterlicher- seits	Kind
Mutter	.66*** .41***	.39*** .17***	.39*** .19***	.54*** .23***
Vater		.34*** .20***	.47*** .27***	.54*** .28***
Grosseltern mütterlicherseits			.25*** .12**	.25*** .20***
Grosseltern väterlicherseits				.36*** .14**

Anmerkung: * = $p < .05$; ** = $p < .01$; *** = $p < .001$; ns = nicht signifikant.

Insgesamt kann also auch Religiosität als kulturelles – oder spirituelles – Kapital betrachtet werden, das in Familien von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird.⁷

5.3 Familienreligiosität, kirchliche Bindung und Ritualisierung

Welche Zusammenhänge bestehen zwischen den beiden Bereichen der Ritualisierung und Religiosität? Sind diese einander komplementär oder symmetrisch zugeordnet? Dies wurde unter Zuhilfenahme der bereits dargestellten Variablen sowohl bei Eltern wie Kindern genauer bestimmt.

Untersucht man die Korrelationen zwischen Ritualisierung und religiösem Familienklima, sind diese alle positiv und weisen darauf hin, dass Familienrituale und Familienreligiosität positiv miteinander verbunden sind. Es scheint also nicht so zu sein, dass niedrigere Werte im Bereich der Religio-

7 Als weiterer Aspekt der Religiosität wurde zudem die wahrgenommene religiöse Übereinstimmung zwischen den Partnern erhoben. Die Mütter und Väter aus den höher religiösen Herkunftsfamilien erlebten im religiösen Bereich durchgehend eine grössere Übereinstimmung miteinander. Personen, die aus höher religiösen Familien stammen, scheinen demnach eher Partner bzw. Partnerinnen aus höher religiösen Familien zu wählen resp. umgekehrt.

sität mit höheren Werten im Bereich der Rituale einhergehen; auch das Gegenteil trifft nicht zu. Am stärksten und hoch signifikant korrelieren insbesondere die beiden rituellen Dimensionen der Bedeutung ($r = .46^{***}$) und des Affekts ($r = .30^{***}$) mit dem wahrgenommenen religiösen Familienklima. Die Daten zeigen zudem, dass Weihnachten (und speziell die Bedeutungsdimension von Weihnachten) unter dem hier gewählten Gesichtspunkt hervorsticht; hier zeigen sich sowohl bei den Eltern wie bei den Kindern die höchsten Zusammenhänge mit der religiösen Dimension. Das kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass in der Sicht der beteiligten Familienangehörigen Weihnachten jenes Ritual ist, das am deutlichsten religiöse Implikationen hat.

Vergleichbare Zusammenhänge zeigen sich, wenn eine weitere religiöse Variable, die bisher nicht berücksichtigt wurde, nämlich die positive Bindung der Mütter und Väter an eine kirchliche Institution, in die Analyse mit einbezogen wird. Die Daten zeigen positive, signifikante oder hoch signifikante Zusammenhänge, die sich zwischen der gefühlsmässigen Bindung sowohl der Mütter wie der Väter an eine Kirche und verschiedenen Aspekten der Wahrnehmung der Familienritualisierung ergeben.

Tab. 7: Korrelationen zwischen kirchlicher bzw. institutioneller Bindung der Eltern und der Ritualisierung in der Familie (Mittelwerte von Kind, Mutter und Vater) nach Settings

		Gesamt- skala	Weih- nachten	Abend- essen	Geburts- tage
Institutionelle Bindung	Mütter	.18***	.27***	.11*	.08 ns
	Väter	.24***	.32***	.12*	.16**

Anmerkungen: Gesamtskala entspricht dem Mittelwert aller Settings; * = $p < .05$; ** = $p < .01$; *** = $p < .001$; ns = nicht signifikant.

Die positive gefühlsmässige Verbindung mit einer Kirche resp. religiösen Organisation, scheint tendenziell auch mit einer höheren Ritualisierung der Familie einherzugehen. Auffällig ist, dass die gefühlsmässige Bindung der Väter an eine Kirche resp. religiöse Organisation noch höher mit den unterschiedlichen Settings und Dimensionen der Rituale korreliert als die der Mütter.

Schlüsselt man die Zusammenhänge nach verschiedenen Dimensionen auf, zeigt sich, dass insbesondere das emotionale Engagement und die Bedeutung, welche mit dem Familienritual verbunden sind, Zusammenhänge mit der institutionellen Bindung der Eltern aufweisen: Je stärker die kirchliche resp. religiöse Bindung ist, desto bedeutungshaltiger werden auch die fami-

liären Rituale erlebt und zwar am deutlichsten im Falle des religiösen Jahresfestes (Weihnachten o.ä.). Erstaunlich ist zudem, dass die kirchliche resp. religiöse Bindung der Eltern auch auf die Wahrnehmung der Kinder durchschlägt. Kinder, deren Eltern positiv mit einer Kirche verbunden sind, nehmen ebenfalls einen höheren Bedeutungsgehalt familiärer Ritualisierungen wahr als Kinder nicht kirchlich gebundener Eltern.

6. Schlussfolgerungen und Ausblick

6.1 *Wahrnehmung der Rituale zwischen Kontinuität und Diskontinuität*

Vergleicht man die Generationen miteinander, dann zeigen sich zwischen der Eltern- und Kindergeneration deutliche Ähnlichkeiten in der Wahrnehmung der hier untersuchten Familienrituale: Sowohl die verschiedenen Settings wie die unterschiedlichen Dimensionen der Rituale werden von Eltern und Kindern mehrheitlich ähnlich wahrgenommen. Dies spricht dafür, dass die Kinder sehr wohl in der Lage sind, die rituelle Wirklichkeit ihrer Familien differenziert wahrzunehmen. Sie unterscheiden sich in dieser Fähigkeit nicht wesentlich von ihren Eltern. Kinder scheinen also im Verlauf ihrer Sozialisation eine differenzierte Wahrnehmung der rituellen Wirklichkeit ihrer Familie zu entwickeln. Gegen Ende der Kindheit bzw. im Übergang zur frühen Adoleszenz kann dieses Wissen in einem Survey auch abgerufen werden. Es ist so abgespeichert, dass es auf entsprechende Fragen hin verfügbar ist und scheint ein Teil des relevanten kulturellen Wissens zu sein, das Kinder aus ihren Familien mitnehmen. Kinder haben in diesem Alter ihre eigene Stimme und können kompetent und konsistent Auskunft geben, verfügen also sowohl über religiöse wie rituelle Kompetenz.⁸

Die Ähnlichkeiten sprechen also dafür, dass zwischen Eltern und ihren zehn- bis zwölfjährigen Kindern eine grosse intergenerationelle Kontinuität in der Wahrnehmung der praktizierten Familienrituale vorliegt. In diesem Alter erleben Kinder die familiäre rituelle Wirklichkeit weitgehend ähnlich wie ihre Eltern.⁹ Trotzdem ist die Sicht, die Kinder von Familienritualen

8 Sie sind auch fähig, charakteristische Dimensionen dieser Rituale, nämlich ihre Stabilität, ihre Sinnhaftigkeit und ihren liminoiden Charakter zu unterscheiden.

9 Wie diese Ähnlichkeit zu erklären ist, kann aufgrund der Daten der Untersuchung letztlich nicht gesagt werden. Die Ähnlichkeit kann dadurch zustande kommen, dass sich Eltern und Kinder beide auf eine familiäre Praxis beziehen, die sie miteinander herstellen. Familienrituale könnten zudem von Eltern und Kindern nicht gemeinsam praktiziert werden, wenn diese Praxis nicht auf einem geteilten Wissen aufbaute. Zudem könnten die Kinder die rituelle Wirklichkeit ihrer Familien auch deshalb ähnlich einschätzen wie ihre Eltern, weil ihnen die Eltern durch verbale Hinweise und durch den Vollzug der Rituale zu erkennen geben, wie die verschiedenen Dimensionen der

entwickeln, nicht einfach ein Abklatsch der Elternperspektive, sondern weist ihre Besonderheiten und spezifischen Akzentuierungen auf. Die Eigenheiten der kindlichen Wahrnehmung scheinen zudem von Setting zu Setting je etwas anders ausgeprägt. Zudem springt eine generationelle Schichtung der Wahrnehmung der rituellen Wirklichkeit ins Auge: Die Eltern sind sich in ihrer Wahrnehmung der Familienrituale ähnlicher als die Eltern- und Kindergeneration. Das ist aus einer handlungspraktischen Perspektive auch leicht zu verstehen: Wenn Eltern in ihren Familien eine rituelle Praxis aufbauen wollen, dann ist es nötig, dass sie sich in der Wahrnehmung dieser rituellen Wirklichkeit miteinander abstimmen und eine ähnliche Sicht entwickeln. Die Daten weisen darauf hin, dass dies in vielen Familien auf der Elternebene so geschieht. Die Ergebnisse lassen vermuten, dass Rituale eher nicht Gegenstand von Konflikten zwischen Eltern sind. Vielmehr scheint die elterliche Einschätzung dieses Teils der Familienwirklichkeit relativ ähnlich zu sein, was angesichts steigender gesellschaftlicher Pluralisierung nicht selbstverständlich ist.

6.2 Intergenerationelle Tradierung der Rituale

Es gibt also Überschneidungen und charakteristische Unterschiede in der Wahrnehmung der rituellen Wirklichkeit. Dies könnte – zeitlich in die Zukunft extrapoliert – auch etwas allgemein Gültiges über die Abfolge der Generationen ‚in ritualibus‘ zeigen: Kinder sind zugleich ähnlich wie ihre Eltern und doch auch anders. Sie tragen das rituelle Wissen ihrer Familien weiter. Bereits in der Kindheit beginnen sie aber auch, eine eigene Wahrnehmung familiärer ritueller Wirklichkeit auszubilden, was im Verlauf der weiteren Lebensgeschichte noch deutlichere Konturen annehmen wird.

Dies zeigt sich in gewisser Weise auch am Verhältnis der Eltern zur rituellen Praxis ihrer Herkunftsfamilien. Hier zeichnet sich ein ähnliches Bild ab: Die Eltern scheinen auch im Erwachsenenalter in gewisser Weise noch von der rituellen Praxis ihrer Herkunftsfamilien beeinflusst. Zugleich haben sie ihre eigene Wahrnehmung (und Praxis) der Rituale entwickelt. Auch ihre Perspektive weicht in charakteristischer Weise von jener ihrer eigenen Eltern ab, die in der Generationenfolge nun Großeltern geworden sind. Auffällig ist, dass die Eltern im Blick auf ihre Eltern bestimmte Rituale in ihrer Ähnlichkeit resp. Unähnlichkeit ähnlich einschätzen, wie die (aktuellen/heutigen) Kinder dies im Blick auf ihre Eltern tun. Das zeigt sich beispielsweise an der hohen intergenerationellen Kontinuität, die in der Wahrnehmung von Weihnachten bzw. dem religiösen Jahresfest zwischen Eltern- und Großeltern-Generation resp. Kinder- und Elterngeneration besteht. Höhere Ritualität von Familien scheint auch in einem Zusammenhang zu stehen mit einer stärkeren intergenerationellen Tradierung der Rituale.

Rituale je einzuschätzen sind. Die Ähnlichkeit in der Wahrnehmung könnte also auch Folge direkter und indirekter ritueller Instruktion der Eltern sein.

Dort wo Rituale ein bedeutungsvoller Faktor des Familienlebens sind, ist es auch wahrscheinlicher, dass dies in den nachfolgenden Generationen so ist.

6.3 Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Wahrnehmung der Rituale

In der Wahrnehmung der Rituale zeigt sich ein geschlechtsspezifisches Muster: Mütter nehmen ihre Familie deutlich ritualisierter wahr als Väter. Auch diese Studie liefert also Hinweise darauf, dass Familienrituale stärker als Domäne der Mütter betrachtet werden – man muss allerdings sogleich präzisieren: etwas stärker. Es ist nämlich keineswegs so, dass die Väter in ihrer Wahrnehmung rituell gänzlich unmusikalisch wären. Sie nehmen diesen Teil des Familienlebens in recht ähnlicher Weise wahr wie die Mütter, nur etwas weniger deutlich ausgeprägt, und geben diese Sichtweise auch an die nächste Generation weiter. Die rituelle Wirklichkeit einer Familie basiert also auf dem rituellen Wissen ihrer weiblichen und männlichen Angehörigen.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Wahrnehmung der Familienrituale auf der Kinderebene weniger deutlich sichtbar werden als auf der Elternebene. Mädchen und Jungen unterscheiden sich nur wenig (und kaum in einem signifikanten Ausmass) voneinander, wenn es darum geht, Auskunft über Familienrituale zu geben. Das ist ebenfalls ein überraschendes Resultat. Wie kommt es dazu, dass diese Unterschiede auf der Elternebene signifikant stärker ausgeprägt sind als auf der Kinderebene? Wieder könnten unterschiedliche Erklärungsansätze zum Tragen kommen, deren Gewicht aufgrund unserer Daten allein nicht bestimmt werden kann. Zum einen kann gefragt werden, ob dies ein Resultat jenes Traditionalisierungsschubs in Partnerbeziehungen ist, der häufig durch eine Familiengründung eingeleitet wird. Frauen scheiden nach der Geburt von Kindern auch heute noch häufig aus dem ausserhäuslichen Arbeitsprozess aus; das könnte dazu führen, dass sie für die rituelle ‚Innenpolitik‘ der Familie stärker verantwortlich gemacht werden (und sich verantwortlich fühlen) als die Väter. Es kann aber auch sein, dass sich hier eine kohortenspezifische Verschiebung abzuzeichnen beginnt: Heutige Jungen haben tendenziell häufiger Väter, die sich im rituellen Bereich der Familie ebenfalls interessieren und engagieren (wie es unsere Daten ebenfalls erkennen lassen). Ihre Söhne werden deshalb wahrscheinlich bereits weniger mit geschlechtsspezifischen Unterschieden in der rituellen Verantwortlichkeit konfrontiert, als sie selbst dies bei ihren Eltern sahen.

6.4 Die innerfamiliäre Wahrnehmung von Religiosität

Es ist erstaunlich, wie ähnlich Familienrituale und Familienreligiosität von den betroffenen Eltern und Kindern wahrgenommen werden. Wahrneh-

mungsstrukturen, wie sie für die Rituale gelten, finden sich ganz ähnlich auch im Bereich der Religiosität (eine grosse Ähnlichkeit zwischen Eltern und Kindern, aber auch Kontinuitäten zwischen Eltern- und Grosseltern-Generation; geschlechtsspezifisch unterschiedliche Wahrnehmung; generationelle Schichtung; mehrgenerationelle Tradierung). Zwischen dem rituellen und religiösen Bereich in den Familien gibt es offenbar viele strukturelle Ähnlichkeiten.

So erstaunt es auch nicht, dass Ritualität und Religiosität in Familien nicht in einem komplementären Verhältnis zueinander stehen. Höhere Religiosität ist weder tendenziell mit niedrigerer Ritualität, noch ist niedrigere Religiosität mit höherer Ritualität verbunden. Es scheint also nicht so, dass Rituale in Familien allmählich eine gelebte Religiosität ersetzen. Vielmehr scheinen die beiden Bereiche nebeneinander zu bestehen und positiv miteinander verbunden zu sein: Wo die Familienrituale hoch geschätzt werden, findet sich auch eine tendenziell hohe familiäre Religiosität; wo Religiosität kaum einen Stellenwert besitzt oder bedeutungslos wird, scheinen auch rituelle Strukturen und Wahrnehmungsperspektiven in den Familien weniger ausgebildet.

Besonders ausgeprägt sind die Zusammenhänge im Bereich der Bedeutungsdimension. Religiosität scheint positiv dazu beizutragen, dass auch Rituale in Familien als sinnerfüllt wahrgenommen werden; Rituale ihrerseits enthalten Bedeutungsdimensionen, welche familiäre Religiosität zu stützen scheinen. Religiös-rituelle Praktiken scheinen nicht unwesentlich zur Sinnhaftigkeit des Familienlebens beizutragen.

Wenig wahrscheinlich ist deshalb auch die Annahme, Rituale und Religiosität seien zwei völlig unabhängig voneinander zu betrachtende Ebenen des familiären Zusammenlebens. Religiosität und Ritualität sind durchgehend in einem schwachen bis mittleren Ausmass positiv miteinander korreliert. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme eines mässigen Zusammenhangs von Ritualisierung und Religiosität: Familien mit höherer Ritualität sind tendenziell Familien mit höherer Religiosität und umgekehrt. Die Korrelationen sind allerdings auch nicht so stark, dass angenommen werden kann, es handle sich um weitgehend identische Aspekte. Religiosität und Ritualisierung folgen je ihrer eigenen Logik.¹⁰

10 Zum einen fällt auf, dass Weihnachten unter den untersuchten Settings eine Sonderstellung einnimmt (hohe wahrgenommene Ritualisierung; hohe intergenerationelle Kontinuität). Weihnachten ist unter den hier untersuchten Settings zugleich jenes, welches die stärksten religiösen Implikationen zeigt (siehe dazu auch Baumann in diesem Band, 137ff.). Die quantitative Untersuchung bestätigt in diesem Punkt das Resultat der qualitativen Untersuchung, nämlich die hohe intergenerationelle Bedeutung von Weihnachten.

Ob Kinder ihre Kindheit auch im Medium von rituellen und religiösen Praktiken und Vorstellungsformen erfahren, hängt in einem nicht unbeachtlichen Ausmass von der innerfamiliären, intergenerationellen Tradierung ab und wird ganz wesentlich von ihren Eltern mitbestimmt. Das ist nicht weiter überraschend, bildet sich in dieser Untersuchung aber mit erstaunlicher Deutlichkeit empirisch ab. Weder im Bereich der Religiosität noch in jenem der Rituale gibt es jenen ‚generation gap‘, der immer wieder durch die Medien geistert. Vielmehr scheint auch in einem pluralisierten gesellschaftlichen Umfeld innerfamiliäre rituelle und religiöse Kontinuität der Regelfall zu sein. Das ist – je nach Standpunkt, den man einnimmt – eine ermutigende oder beunruhigende Feststellung.